



Anzahl der der Studierenden, die freie Anmerkungen verfasst haben: 10

Gut war

- Rotationsplan; jedoch sollte die Möglichkeit in der Notaufnahme arbeiten zu können (mind. 2 Wochen) allen PJlern ermöglicht werden! Angenehmes Arbeiten auf Station 6, es war zwar viel zu tun, aber man wurde voll integriert und konnte auch viel mit.
- Besonders gut hat mir meine Zeit in der Ambulanz gefallen. Wir PJler wurden dort schnell zu eigenständigem Denken und Handeln angehalten, voll integriert und akzeptiert. Praktisch super viel gesehen, erklärt bekommen und gelernt. Kann dies nur wärmstens weiterempfehlen. Zudem ist das Arbeitsklima in Boberg einfach super. Selbst zwischen Ärzten und Schwestern herrscht ein fröhliches Miteinander. Die Ärzte sind auch alle super nett und versuchen, wenn sich ein wenig freie Zeit findet, Dinge zu erklären. Der abgehaltene Nahtkurs sollte auf jeden Fall beibehalten werden.
- Die Betreuung war sehr gut. Es gibt einen PJ-Beauftragten, der immer ansprechbar war und sich auch für uns eingesetzt hat. Wir konnten unsere Wünsche bezüglich Stations- oder Ambulanzeinteilung angeben und haben die auch bekommen. In der Notaufnahme kann man viel eigenverantwortlich machen. Z. B. nähen, gipsen, casten. Zu Beginn des Tertials waren wir nur 2 PJler im Haus, da hatten wir sehr viel zu tun. Ich wurde aber auch immer von den Stationsärzten unterstützt, wenn es zu viel Arbeit war. Gut fand ich, dass es definierte Aufgaben für PJler gibt. So hatte ich das Gefühl, etwas Sinnvolles zu tun und nicht nur Zeit abzusetzen wie in manchen anderen Häusern. Natürlich gehört zu den Aufgaben auch das morgendliche Blutabnehmen, aber das hielt sich immer in Grenzen, sodass ich so gut wie immer die Möglichkeit hatte mit auf Visite zu gehen. Dadurch, dass man als PJler für die Neuaufnahmen zuständig ist und diese dann auch gegenüber den Oberärzten vorstellt, war ich sehr ins Team integriert. Ich hatte jederzeit die Möglichkeit Fragen zu stellen, die mir immer beantwortet wurden. Der PJ-Unterricht fand bis auf 2 Termine immer statt (einer fiel wegen Krankheit aus, der andere wurde abgesagt, da wir nur 2 PJler waren und der Dozent ihn erst ab 3 durchführen wollte). Der Unterricht war immer gut und interessant. Es wurden auch nicht-unfallchirurgische Themen besprochen. Selbst der Chef bietet einen Termin über die allg. körperliche Untersuchung an, der sehr gut war. Man hat die Möglichkeit sich freie Tage über Dienste zu erarbeiten. Dienste werden in der Notaufnahme absolviert. Das Essen ist kostenlos und wirklich sehr gut. Man kann auch zum Frühstücks- und Abendbrotbuffet gehen. Die PJ-Unterkunft war auch gut. Für alle Probleme gibt es Ansprechpartner, sie sich auch bemühen einem zu helfen. Sehr schön ist auch das Klima auf Station. Das Pflegepersonal ist sehr nett und erklärt auch viel.
- Gut ist, dass es einen PJ-Beauftragten gibt, den man bei Rückfragen sprechen kann und der einem am ersten Tag hilft, die Kleidung zu besorgen. Hinter den anderen Sachen wie Essenskarte und Passwort zum Internetzugang mussten wir leider selbst hinterherlaufen, da die Sekretärin anscheinend den Brief verbusselt hatte. Die Zeit in der Ambulanz war sehr gut, man hat viel gelernt, durfte Patienten selbst aufrufen und untersuchen und sie dann einem Arzt vorstellen. Es ist von den Stationen abhängig, wie viele Aufnahmen pro Tag kommen, d. h., wie viel für die PJler zu tun ist. Insgesamt ist es ganz angenehm, wenn 2 PJler auf Station eingeteilt sind. Man darf immer gerne in den OP gehen, muss aber sehen, dass man die restliche Arbeit trotzdem schafft. Insgesamt war es sehr nett und der Ton ist nicht so rau, wie man ihn von anderen Chirurgie-Abteilungen kennt.
- Meine Erfahrungen waren zweigeteilt: Gut waren 8 Wochen Notaufnahme. Gute Integration ins Team, die Möglichkeit Patienten weitgehend eigenständig zu betreuen, Supervision beim Untersuchen, Röntgenbilder befunden lernen. Habe dort immer viel erklärt bekommen. Zusätzlich positiv war, dass ich kleine Dinge wie Wundversorgungen und Casten selbst machen konnte.
- Nette Schwestern, gutes Ärzteteam. Gute Integration ins Team. Tägliche Patientenvorstellung, die Möglichkeit mal bei anderen Fachdisziplinen wie QZ und Handchirurgie zu hospitieren, Röntgenbesprechung, eigenständiges Arbeiten in der Ambulanz (Danke S.!!), hausinterne Fortbildungen, es hat mir viel Spaß gemacht, DANKE!
- Rotationsmöglichkeit auf die Notaufnahme/Ambulanz! Teilnahmemöglichkeit an Spät-/Nachtdiensten!

- Sehr angenehmes Klima im gesamten Krankenhaus und auch im täglichen Alltag auf den Stationen und im OP. Der Umgang zwischen Ärzten, PJlern, Physiotherapeuten und dem Pflege- und OP-Personal ist ausgesprochen freundlich und nett. Man fühlt sich als PJler sehr schnell integriert und merkt, dass man Dinge erledigen und den Ärzten abnehmen kann. Ober- und Assistenzärzte bedanken sich auch und wissen die Arbeit, die man erledigt, zu schätzen und helfen einem, wenn man Fragen hat. Relativ klare Aufgabenstruktur für die PJler von Blutabnahmen, Aufnahmen, Briefen oder anderem Stationskrimskrams! Diese Dinge sind aber meist schnell erledigt und man kann in den OP oder in die Sprechstunden und sich im Haus andere Dinge anschauen! Hierbei ist einfach auch etwas Eigenengagement gefordert: Wenn man Dinge sehen will, muss man fragen und sich drum kümmern; wenn man eine ruhige Kugel schieben will, geht das aber auch! Sehr angenehm: Die PJler sind nicht fest im OP-Plan eingeteilt, man kann aber jederzeit fragen und sich was anschauen und sich auch einwaschen und an den Tisch stellen, Fragen stellen und bekommt auch – arztabhängig – meist sehr viel erklärt! Nähen im OP, kleinere Materialentfernungen, Punktionen etc. sind auch auf jeden Fall drin, wenn man sich darum kümmert! Verpflegung ist morgens, mittags, abends inklusive wenn man sich für die 150€-Variante entscheidet und lohnt sich insbesondere mittags auch! Sehr leckeres Essen, kalte Getränke, Obst, Kaffee, etc.. (Wer die 0,5l Cola-Flaschen eisgekühlt mag, wird es lieben!) Absolut Top: Arbeiten in der Ambulanz, entweder als feste Station für ein paar Wochen oder in den Diensten (mit denen man sich freie Tage erarbeiten kann)! Hier arbeitet man selbstständig, kann alles machen, was man sich zutraut, lernt viel, hat einen richtig netten Oberarzt im Hintergrund, der einem immer hilft und sieht viel! Platzwunden nähen, Bilder anmelden, befunden, Wundversorgung, OP-Vorbereitung, Polytraumen im Schockraum etc.. Als Tipp: Man kann auch als PJler bei den OPs in der Neurochirurgie und insbesondere im Querschnittszentrum einschauen! Die haben keine PJler und freuen sich immer! Einfach die Oberärzte anrufen! Generell: Im OP herrscht eine richtig gute Stimmung, keiner faucht einen an und auch ein 2. oder 3. Mal falsch die sterilen Handschuhe anziehen, nimmt einem niemand persönlich! ☺

Verbessert werden könnte

- Der PJ-Unterricht sollte häufiger stattfinden und viel mehr praktisch orientiert sein; leider gab es keine Lehrvisiten am Patientenbett. Der Untersuchungskurs von Dr. F. sollte zu Beginn des Tertials gelegt werden und in jedem Fall beibehalten werden! Auf Station 3 war es sehr schade, dass man nur für die Neuaufnahmen zuständig und eigentlich die meiste Zeit mit Dokumentieren und Diktieren beschäftigt war, so dass man fast gar nicht die Möglichkeit hatte mit in den OP zu gehen.
- Die Lehre kommt insgesamt ein bisschen kurz. Nahtkurs und Sonokurs werden zwar angeboten, aber finden dann doch zu selten statt. Auch hier muss man sich einfach selber kümmern, die Ärzte anhauen und dann wird einem auch alles gezeigt, Nahtmaterial mitgegeben usw.! Auch nachfragen, ob PJ-Unterricht nachgeholt wird oder anmerken, wenn einem auf Station etwas nicht gefällt! PJ-Unterricht fällt schon viel aus.. Ob man das jetzt so schlimm findet oder nicht, bleibt jedem selber überlassen... mich hat es nicht sooo gestört! Lohnend: PJ-Unterricht beim Chef mit Untersuchungstechniken! Hat ein sehr gutes Skript und erklärt auch einiges! Aber auch hier: In der Ambulanz und in der Sprechstunde vorbeischaun und die Ärzte fragen und sich Sachen zeigen lassen! Vielleicht wäre die Zuweisung zu einem persönlichen Mentor ganz gut!
- Eine Einführung zu Beginn des Tertials wäre gut gewesen.
- Es fehlte leider eine Einführung.
- Leider war der PJ-Beauftragte am Ende des Tertials für 5 Wochen im Urlaub und es fühlte sich keiner so richtig als Vertretung. Ich finde es zwar gut, wenn man definierte Aufgaben hat, aber die müssen einem auch richtig erklärt werden. Am Anfang wird man doch ziemlich ins kalte Wasser geschubst und muss sich erstmal einfinden. Schade ist, dass man als PJler nicht für OPs eingeteilt wird. Wenn man in den OP will, dann muss man fragen. Wenn man fragt, dann ist es aber kein Problem und man darf im OP auch was machen (nähen, Assistenz sein). Dadurch, dass wir nur zu zweit waren, haben öfter anderen Stationen angerufen und uns zum Blutabnehmen zitiert. Einmal hieß es für mich, ob ich helfen könne, es wären auch nur noch 3 Entnahmen, als ich hochkam standen da 15 rum. Die Arbeitszeiten sind sehr lang. Start ist ca. 7:15 und ich war regulär bis halb 5, oft bis 6 da. Dafür kann man an anderen Tagen, wenn nicht so viel zu tun ist, auch mal früher gehen. Wenn man hier eine PJ-Unterkunft will, dann wird die Hälfte der Aufwandsentschädigung abgezogen. 300 Euro sind eh nicht besonders viel und davon noch die Hälfte, naja... Blöd ist auch, dass es in den Zimmer kein Telefon gibt, von Internetanschluss ganz zu schweigen. Man kann sich Internet freischalten lassen, aber dann natürlich nur für Dienstliches und nicht privat, um mal E-Mails abzurufen. Ich finde, dass man da auch eine Lösung finden sollte, gerade wenn man auf dem Gelände wohnt und sonst keinen Zugang hat.
- Man fühlt sich stellenweise doch sehr zur Stationstippse degradiert. Es gibt so viele Aufgaben (u. a. Blutabnehmen und Aufnahmen), dass man keine Zeit mehr hat den OP von innen zu sehen. Klar muss das auch gemacht werden, aber auf der anderen Seite sind wir doch da, um was zu lernen, oder? Hätte gern mehr am Tisch gestanden und mehr praktisch gemacht. Zudem hätte ich gerne eigene Patienten betreut. Die Fortbildungen sind oft ausgefallen und wurden nur in einem Fall nachgeholt. Sehr schade.

- Lerntag wäre sinnvoll.
- Manchmal ist man schon um 12 oder 13 Uhr mit den Aufnahmen fertig und wartet dann bis die Oberärzte aus dem OP kommen – wenn es nicht gerade eine spannende OP zum Zuschauen gibt –, damit man die Patienten zum 'Rundgang' vorstellen kann. Es wäre außerdem schön gewesen, wenn man eine kurze Einweisung auf Station von den Ärzten bekommen würde (und nicht nur von den PJlern, die gerade da sind), damit man weiß, was man machen muss und welche Aufgaben man zu erledigen hat.
- Negativ für mich waren 4 Wochen septische Chirurgie: Ganz selbstverständlich war ich für 2 Stationen zuständig und sollte dort jeden Tag Blutentnahmen und Aufnahmen machen. Zusätzlich wurde ich zum Blutabnehmen noch auf andere Stationen geschickt. Nach jeder Aufnahme muss eine sog. Anamnese über den Patienten verfasst werden. Bei mir wurde keine einzige überprüft, ich erhielt keinerlei Rückmeldung, das war also reine Beschäftigungstherapie. Die meisten Tage war ich von 8 bis 15 Uhr alleine auf Station. Ich hätte auch in den OP gehen können, aber das hieß Überstunden mit Blutentnahmen und Aufnahmen verbringen. Bis auf wenige Ausnahmen fand keine Lehre statt, stattdessen wurde einer meiner falschen Antworten mit einem 'In Lübeck sind ja viele so schlecht' bedacht. Zusätzlich wurde ich kritisiert, ich würde die Aufnahmen nicht professionell genug machen. Anleitung oder Verbesserungsvorschläge habe ich aber nie erhalten.
- PJ-Unterricht sollte regelmäßiger stattfinden, die PJler öfter nähen lassen oder selbst mal kleinere Tätigkeiten im OP übernehmen lassen (kostet vllt. die ein oder andere Minute mehr, freut aber jeden PJler total! Finde es wichtig, dass man im chirurgischen PJ-Tertial 'nähen' lernt, wo sonst!), Einteilung der PJler in interessante OPs auch zum Zuschauen, persönlichen Ansprechpartner, an den sich der PJler bei Fragen und Anregungen wenden kann.